Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 5 (1911)
Heft: 4

Artikel: Dr. John R. Mott in der Schweiz
Autor: E.L. / L.R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132493

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das zu seiner Lösung des Motivs, der Methode und des Zweckes des Kreuzes Christi bedarf. J. U. Wuhrmann.

Dr. John R. Mott in der Schweiz.

Dr. Mott ist in der Schweiz gewesen. Wie ein Komet ist er aus dem Dunkel aufgetaucht und am nächtlichen Himmel wieder verschwunden.

Viel wurde über die seltsame Erscheinung gesprochen. Die mannigfaltigsten Meinungen und Urteile schwirren wirr durcheinander. Nach dem Urteil der einen hat jener Wirbelsturm nur Gräser, Kräuter, Gesträuch und Gebüsch ins Schwanken versetzt. Hochgewachsene, tief im Mutterboden wurzelnde und der Sonne zustrebende Eichbäume, die nicht von jedem Lufthauch bewegt werden, hat er kaum zu einem leichten Schütteln des Hauptes gebracht. Statt befruchtenden Regen zu bringen, hat er nur Wolken ohne Wasser über den Himmel heraufgeführt. Einen Augenblick haben sie das Land überschattet; aber bald wird die lichte Sonne wieder so hell scheinen wie zuvor. — Gewiß, viel Staub wurde aufgewirbelt. Aber wer sich nicht Sand in die Augen streuen ließ, muß der nicht sagen: Wind, nichts als Wind?

Einige sind enttäuscht, andere geärgert, andere gleichgültig, andere wiederum der Anerkennung voll.

Ohne auf die öffentlich laut gewordenen Urteile im einzelnen einzugehen, ohne auch alle Entstellungen zurechtzurücken, suchen wir uns ein eigenes Urteil zu gewinnen.

I.

Zuerst, was Dr. Mott nicht gebracht hat, aber auch nicht den Anspruch machte zu bringen. —

Wer gekommen ist in der Erwartung, hier einer Geistesschlacht beizuwohnen, mußte allerdings enttäuscht werden. Er sah nicht Fechter auf Fechter dringen, hörte nicht die Schwerter aneinanderklingen und sah nicht die Funken sprühen. — Keine Auseinandersetzung mit der Naturwissenschaft, kein Ringkampf mit den großen Philosophen und Genien der Geschichte. Auch kein Versuch, durch Sonderung der Wahrheitsmomente vom Irrtum der verschiedenen Lebensauffassungen, selbst zu einer einheitlichen Weltanschauung zu gelangen oder die dargebotene christliche zu begründen. Kein Ansatz, diese zu verteidigen gegenüber all den ernsten Angriffen von Seiten der historischen Kritik, noch überhaupt auch nur eines all jener schwierigen Probleme zu lösen, die sie in ihre gegenwärtige Krisis gestürzt haben. Kein Abwägen der Ideale gegeneinander, aus dem das christliche Ideal siegreich hervorgegangen wäre. Daher der Aerger und die Verstimmung all jener,

die mit derartigen Ansprüchen die Vorträge von Dr. Mott besucht haben.

Wer aber mit aufgeschlossenem und empfänglichem Sinne bereit war, das Gute zu nehmen, welcher Art es auch sei, der gewann vielleicht doch ein anderes Urteil. Allerdings, wer auszog, Indien aufzusuchen, der mag enttäuscht gewesen sein, statt dessen Amerika entdeckt zu haben. Es gibt aber auch Leute, die sich freuen über jede Entdeckung, die sie machen.

Doch, was war denn hier zu entdecken? Was hat denn eigentlich Dr. Mott an positv Wertvollem geboten?

II.

Einmal weckte er das Verantwortlichkeitsgefühl des Studierenden, indem er die Universität mitten in das Leben der Nationen und des einzelnen Volkes hineinstellte und als Glied am Ganzen des Menschheitskörpers verstehen lehrte. Naturgemäß gewinnen damit die Angehörigen der Universitäten ihre Stellung ebenfalls innerhalb des Lebensganzen, d. h. sie kommen in Betracht nur als Fermente des großen geschichtlichen Gährungsprozesses. Nur sofern sie aus dem Ganzen des Lebens hervorwachsen und diesem wiederum dienen. Lebenstüchtige, wurzelstarke Persönlichkeiten allein können der Aufgabe gerecht werden, die er ihnen im Entwicklungsprozeß der Menschheit gestellt sieht. An den Menschen im Studenten wandte sich daher Dr. Mott.

Damit ist nun ohne weiteres die Stellung gegeben, die er der Weltanschauung und dem intellektuellen Leben der Studenten zuerkennt, Dr. Mott ist die durch Denken erfaßbare Wahrheit, nicht eine abstrakte. über dem Denken schwebende Größe, jedem Beliebigen zugänglich, wenn dieser es nur versteht, logisch richtige Schlüsse zu ziehen. Gedanken kommen ihm vielmehr nur in Betracht als Lebensäußerung, als hervorwachsend aus dem Ganzen des Menschen, als reife Früchte am Baume des Lebens. Aber allerdings gerade als solche sind sie ihm nun besonders wichtig. Soll doch aus den Früchten wieder neues Leben hervorgehen.

So stellt er sich nun nicht die Aufgabe, dem Studenten zur richtigen Weltanschauung oder Philosophie zu verhelfen. Daran liegt ihm ja gar nichts. Ihm liegt nur am Studenten selbst etwas. Aber er ignoriert diese Seite seines Lebens nicht, so sehr er gegenüber intellektualistischer Verkümmerung die andern Seiten seines Lebens betont. Vielmehr sucht er im Interesse eines kraftvollen, persönlichen Lebens auch die Betätigung der Denkkraft gesund zu erhalten.

Dies kann seiner ganzen Auffassung zufolge nur dadurch geschehen, daß der Lebensprozeß im Ganzen, dessen Frucht das Denken ist, richtig gepflegt wird. Nur ein guter Baum bringt gute Früchte. Wenn man ihn zur Gesundung bringen kann, dann braucht man sich um die Früchte nicht weiter zu bekümmern. Sie werden von selbst gut werden. Und andrerseits, wenn der Baum schlecht ist, bringt man

ihn nicht durch Behangen mit guten Früchten zum Tragen eigener Früchte.

So suchte auch Dr. Mott zu zeigen, unter welchen Bedingungen allein wahres und gesundes Denken erwachsen kann: durch Gesundheit des ganzen, auch des moralischen Menschen. Durch Tun des als wahr Erkannten, durch Umsetzen in das Leben. Durch rücksichtslosen, heldenhaften Opfersinn, wo es sich um Wahrheit und Gewissen handelt. Durch eine positive Haltung, die allem das Gute zu entnehmen sucht. Durch eine optimistische, bejahende Stellung dem Leben gegenüber, die nicht überall die Schwächen ausfindig macht. Durch Vorurteilslosigkeit, ein aufgeschlossenes Lauschen auf die Stimme der Wahrheit, woher sie auch kommen mag. Durch Ehrerbietung und Demut vor ihrer Majestät. Durch ein selbstloses Leben, da die Wahrheit nur den Selbstlosen sich erschließt. Durch ein ruhiges Zuwarten, das nicht deshalb, weil es noch Probleme und Zweifel hat oder noch die höchste Erkenntnis vor sich sieht, gleich an aller und jeder Gewißheit verzweifelt. Durch ein stetiges Wachstum, Stufe um Stufe, sodaß die Erkenntnis immer nur ein Exponent des gesamten Lebensstandes ist, sodaß auch die Treue im eigenen Leben und ein tapferes Tun des Guten neue und weite Ausblicke in umfassende Lebensprobleme eröffnen und ungeahnte Lösungen auch intellektueller Schwierigkeiten vermitteln.

Damit hängt nun auch die Art der Begründung zusammen. Dr. Mott bemerkte ausdrücklich, er wolle nicht subjektive Ansichten bringen. Er rede nur von erprobten Tatsachen. So führte er die Studenten als Gewährsmänner ein, die aus dem dunkeln Land des Skeptizismus ins lichte Land der Gewißheit gelangt sind. Sie sollten den Pfad beschreiben, der sie dorthin geführt hat.

Diese Art der Begründung durch Erfahrung mag besonders Viele gestoßen haben. Sie hängt auf das innigste mit Dr. Motts Gesamtüberzeugung zusammen. Ist wirklich das Ganze des Lebens entscheidend, gibt es gesundes Denken nur als Aeußerung gesunden Lebens, und hat auch das Denken nur Wert, sofern es dem Leben dient, dann läßt sich allerdings auch eine philosophische Gesamtüberzeugung nur auf dem Wege des Lebens gewinnen. Dann sind Experimente die einzigen Kriterien der Wahrheit. Natürlich ist hierin ein aufrichtiges Denken inbegriffen, da es auch zum Leben gehört. Auch die Art der Beispiele, der Hinweis auf bedeutende Männer, auf die Zahl der Gewährsmänner läßt sich von hier aus verstehen.

Man könnte gegen diese ganze Grundstellung einwenden, sie sei eben nur ein Ausdruck der amerikanischen Lebensauffassung, ein höchst flacher Pragmatismus, der philosophisch geschulten, überhaupt kulturell feiner gebildeten Menschen unannehmbar sei. Gewiß ist auch die amerikanische Bewertung des Lebens und die Betonung des Willensmomentes nicht ohne Einfluß auf diese Lebensstimmung geblieben. Ob sie damit ohne weiteres abgetan ist, und ob wir nicht viel von ihr lernen können, ist allerdings eine andere Frage. Aber der Hinweis

auf das Heimatland des Vortragenden genügt doch weder zur Erklärung seines Lebenswerkes, noch seiner Weltauffassung. Und damit kommen wir zu einem weiteren Punkt.

III.

Wiewohl Dr. Mott die Ueberzeugung hat, daß das Denken ein Erzeugnis des Lebens ist, so teilt er deshalb doch nicht die Ansicht derjenigen, die im Menschen das Maß aller Dinge sehen. Vielmehr ist ihm wie dem Idealismus die Wahrheit eine in sich beruhende Größe, vor und über allem bloßen Meinen und Dafürhalten der Individuen. Er bejaht nicht das Leben wie es ist, sondern weiß sich im Dienste eines Lebens wie es sein soll.

Daraus scheint sich nun eine Schwierigkeit zu ergeben. Die Wahrheit ist ja demnach beides, ein zu erreichendes Ziel in unendlicher Ferne, und doch wieder nur möglich als Frucht einer treibenden Lebenskraft. Das Leben muß also wahr sein, soll aus ihm die Erkenntnis der Wahrheit hervorgehen. Nun aber steht wiederum das Leben, wie es einmal ist, weit hinter der Wahrheit zurück. Ihre Erkenntnis ist eine unendliche Aufgabe. Also durch Erkenntnis der Wahrheit sollte vielmehr das Leben erst wahr werden. So scheint der Wahrheitsforscher rettungslos in einen Zirkel gebannt zu sein. —

Nun scheint allerdings Dr. Mott unter dem Leben, das die Voraussetzung, die Wurzel der Wahrheitserkenntnis ist, ein moralisch ernstes Leben verstanden zu haben. Allein bei näherem Zusehen zeigt es sich, daß da, wo er nicht deutlich dabei an ein Leben in der Nachfolge Jesu, also an ein christliches Leben dachte, für ihn das moralische Leben nur die Bedeutung einer Vorbereitung auf Jesus hatte. An und für sich ist es aber auch einem Zirkel verfallen; wahr und gut sind Wechselbegriffe, was von dem einen gilt, gilt schließlich auch von dem anderen. Auch das Gute ist nur möglich als Frucht eines guten Baumes, wie es andererseits Ideal ist, durch dessen Erreichung der Strebende erst gut werden sollte. Daher verglich Dr. Mott den moralisch Kämpfenden einem Menschen, der in tiefem lockerem Sand versunken ist und durch alle Anstrengungen sich nur immer tiefer hineinarbeitet, oder einem rettungslos Ertrinkenden.

Aus jenem Zirkel gibt es nur eine Rettung: durch ein Leben, das ist wie es sein soll, oder ein Ideal, das lebendige Wirklichkeit ist.

Diese Erwägungen waren nötig, um die Art und Weise zu verstehen, wie Dr. Mott die Person Jesu eingeführt hat. In allen seinen Vorträgen kam ein Punkt, wo er unvermittelt erklärte: Die moralischen und intellektuellen Nöte gehen über menschliche Kraft. Ein Fels muß da sein, der dem im Sande Versinkenden Halt bietet, ein Helfer, der dem Ertrinkenden die rettende Hand reicht. Und als diesen Retter stellte Dr. Mott Jesum hin. Auch hier ohne Begründung. Natürlich. Eine Wirklichkeit ist entweder, oder sie existiert eben nicht. Sie läßt sich nicht postulieren, sondern nur erfahren. Daher konnte der Redner

zu dem Paradoxon übergehen: Gerade wer an Jesus zweifelt, gehe zu Jesus. Denn Jesus ist die Lösung aller Zweifel. Auf den Einwurf, daß ja gerade die Zweifel hindern, zu ihm zu gehen, hat er nur die Antwort: „Dieser Einwurf hätte recht, wenn es sich eben um einen anderen handelte als Jesus" und „Die Erfahrung bestätigt diese Behauptung".

So erklärt sich die eigentümliche Bewertung des Lebens, die uns bei Dr. Mott entgegentritt, wie auch die eigentümliche Art seiner Begründung zuletzt aus seinem Christentum. Weil er eigentlich überall, wo er von Wahrheit und Sittlichkeit redet, an das Christentum denkt und unter Zweifel und Skeptizismus Zweifel an dem Christentum versteht, unter der ehrfurchtsvollen Beugung unter die Wahrheit ein Aufgeschlossensein für die Person Jesu, darum verfällt er nicht jenem Zirkel. Denn unter dem Leben, aus dem die Erkenntnis der Wahrheit und die Ueberwindung der Zweifel wie eine Frucht wachsen soll, versteht er eben ein Leben, das sich in das Leben Jesu hineinstellt. Und Jesu Leben ist ihm ein Leben, wie es sein soll, aus dem also Gewißheiten, Erkenntnisse und Lösungen sich ergeben können. Und diese Erkenntnisse, die Ideale des Guten und Wahren, sind ihm in Jesus Fleisch und Blut geworden, können also ihrerseits wieder wahres Leben hervorbringen. Die Erkenntnisse also, die aus dem Leben hervorgehen, sind ja selbst nur Bestandteile des Lebens, sind Leben, und das Leben, das sie erzeugt, ist nichts als Wahrheit.

Das Christentum also hebt ihn über allen Idealismus und dessen Art des Begründens und Vorgehens hinweg und veranlaßt ihn, seinerseits nur die Wirklichkeit, von der er getragen und erfaßt ist, hinzustellen, zur Erprobung eines Lebens mit Jesus aufzurufen und auf Lebenserfahrungen anderer Studenten hinzuweisen. Es verhindert ihn auch, sich eingehends mit allen möglichen Systemen und Philosophien auseinanderzusetzen, weil er damit das Christentum selbst jenen Systemen und Weltanschauungen und Jesus den Denkern, Dichtern und Religionsstiftern eingereiht hätte, während Jesus (und das Christentum, das mit ihm identisch ist) doch etwas wesentlich anderes, eine neue, lebendige Wirklichkeit sein will. Oder, wie Dr. Mott selbst sagte: „Das Christentum ist ein Leben, ein Lebensprinzip und eine eigentümliche Art zu leben. Wir können auf eine hinreichende Weise dieses Leben nur prüfen, indem wir versuchen, es zu leben. Die Beweise für das Christentum genügen euch nicht? Was tut das? Erprobt es!"

IV.

Dies führt uns auf den letzten Punkt. Ist wirklich das Christentum ein Leben, dann kann es auch nur durch Leben dargestellt werden. Nicht durch Systeme und Gedanken eines Menschen, sondern allein durch den Menschen selbst und durch Gedanken, sofern sie Lebenskundgebungen einer Persönlichkeit sind.

Die Persönlichkeit Dr. Motts. Sie mußte auf jeden unbefangenen Zuhörer großen Eindruck machen. Man hörte nicht irgend

ein System entwickeln. — Das kann jeder beliebige Privatdozent auch tun. — Nein, man kam mit einem wirklichen Menschen von Fleisch und Blut zusammen. Man bekam nicht nur reife Ergebnisse vorgelegt, sondern fühlte den Pulsschlag warmen Lebens. Man hatte jemand vor sich, der mit dem Menschen im Studenten Fühlung suchte. Einen, der durchbrach durch alle intellektualistischen Verkapselungen, der alle Schleier und Nebel von Weltanschauungen, Systemen, Prinzipien und Idealen zerriß, dessen Auge das Auge suchte — und fand. Jemand, der aufgeht in einer großen Sache, sich vergißt über den Nöten anderer, der nur von dem einen Willen beseelt ist, anderen zu helfen. Jemand, den wirkliche herzliche, suchende Liebe über Länder und Meere treibt. Und wer diese treibende Kraft im Redner entdeckte, hat einen wirklichen Gewinn davongetragen. Denn aus ächtem Leben blitzen auch Erkenntnisse auf, so viel man nur will, zahllos wie die Diamantlichter, wenn die Sonne eine weite Schneedecke grüßt. Und wenn eines verglommen ist, leuchten tausende statt seiner auf. Was ist mehr wert, eine Blüte oder der ganze Baum, der in verschwenderischem Ueberfluß den Rasen in einen Blütenteppich verwandelt?

Und wenn auch durch diese Vorträge nichts weiter erreicht wäre, als daß ein frisches Leben in einigen Knaben- und Mädchenherzen sich entfacht hätte, so wäre das viel mehr als alle Erfolge der scharfsinnigsten Dialektik.

Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, wird das Stückwerk aufhören. Die Liebe aber höret nimmer auf. E. L.

* * *

Zu diesen Ausführungen über John Mott, die auch als Stimmungsbild aus studentischen Kreisen wertvoll sind, möchte ich mir einige Bemerkungen erlauben, die mehr eine Ergänzung als eine Widerlegung sein wollen.

Ich habe zu denen gehört, die dem Auftreten John Motts mit Sympathie entgegensahen, ihm ihre Unterstützung liehen und daran bedeutende Erwartungen knüpften. Auch bin ich nicht völlig enttäuscht. Ich glaube, daß es Gutes gewirkt hat und suche dieses ebenfalls in der von Herrn E. L. so trefflich bezeichneten Richtung. Dagegen scheinen mir, um der Sache willen, die uns allen am Herzen liegt, einige kritische Randbemerkungen zu der ganzen Aktion notwendig.

Die allzulaute Propaganda, womit sie eingeleitet und begleitet wurde, ist von Vielen getadelt worden und mit großem Recht. Es ist im Interesse der Echtheit und Tiefe unseres geistigen Lebens dringend zu wünschen, daß dergleichen nicht wieder vorkomme. Eine solche, dem Auftreten eines Mannes vorausgehende Agitation verdirbt alle richtigen Maßstäbe für den Wert dessen, was er zu bringen hat. Die Einen sind enttäuscht und erbittert, den Andern ist jedes Wort aus eines solchen Mannes Mund, auch das unbedeutendste, ein Orakel,

und der Mann wird zum Apostel, ohne daß er dazu wirklich das Zeug hätte. Wenn dann ein Anderer redet, für den nicht ein solcher Apparat in Bewegung gesetzt wird und gesetzt werden kann, so wird er nicht gehört, trotzdem er vielleicht Tieferes zu sagen hat. Vor einer solchen Verflachung und Verrohung unserer Kultur, einem solchen Eindringen des modernen geschäftlichen Gebahrens in das Gebiet des höheren Geisteslebens, muß rechtzeitig ein lauter Warnungsruf erhoben werden. Die Gefahr ist umso größer, als die gröbere oder feinere Reklame schon jetzt in unserem Geistesleben eine bedeutende Rolle spielt.

Ebenso muß gewarnt werden vor der Vergröberung des Persönlichkeitsideals, die bei diesem Anlaß hervorgetreten ist. Immer wieder konnte man es hören: „Mott ist freilich kein Denker, und was er sagte, war weder neu noch eigenartig, aber er ist eine Persönlichkeit!" Dabei meinte man, daß er damit etwas sei, was man sonst nicht so leicht finde. Was soll das nun heißen? Warum ist Mott eine „Persönlichkeit"? Weil er ein frisches Auftreten hat, weit hergekommen ist und einen höchst energischen Willen besitzt? Mir scheint, dann werde das Persönlichkeitsideal zu stark dem Sportswesen entnommen — was freilich auch kein Zufall wäre. Ich leugne nun durchaus nicht, daß Mott auf seine Weise eine „Persönlichkeit" sei, aber ich protestiere gegen die Veräußerlichung, die eintreten müßte, wenn er nun zum Typus der „Persönlichkeit" überhaupt gemacht werden sollte. Eine Veräußerlichung ist es schon, wenn ein Mann eingeführt wird mit der Fanfare: „Sehet, da kommt einmal eine Persönlichkeit!" Ich halte es darum für einen Mißgriff, wenn ein Mann wie Pierre Bovet seiner Broschüre über Mott den Titel gibt: „Quelqu'un" (Einmal ein Mann!), oder ein Flournoy den Studenten sagt, wenn sie Mott gehört, dann dürften sie das Bewußtsein haben, daß sie doch einmal einen Mann gesehen. Es könnte doch wohl sein, daß die Studenten da und dort einem Mann oder einer Frau begegnet wären, die auch Persönlichkeiten sind, daß sie aber aus Unreife das gar nicht bemerkt hätten, und es heißt sie also zu überheblichem Absprechen anleiten, wenn man ihnen solche Stichwörter austeilt. Daß die Studenten solche Anleitung im allgemeinen nicht nötig haben, weiß jeder, der einmal Student gewesen ist. Sagen wir es also deutlich und kräftig: die Persönlichkeit ist kein fremder Wundervogel und kein Sportbegriff, sie ist eine schlichte Sache, die am ehesten da zu finden ist, wo man am wenigsten von ihr redet; sie besteht nicht sowohl in Strammheit und selbstbewußtem Auftreten als in sittlicher Eigenart und Reife. Nehmt euch in Acht, wo man euch sagt: „Sehet da eine Persönlichkeit!" *)

Man wird nun freilich sagen, daß an diesen Begleiterscheinungen seines Auftretens Mott selber unschuldig sei, und meine Bemerkungen

*) Sehr vorteilhaft zeichnet sich die Broschüre von Pfarrer Lauterburg in Saanen, dem trefflichen Uebersetzer Motts, aus durch ihre Schlichtheit und reklamefreie Art.

sollen auch nicht gegen ihn gerichtet sein. Ich kann es aber nicht unterlassen, zur Ehre der Wahrheit auch inbezug auf die Bedeutung seiner Person und seines Werkes zu den von Herrn E. L. angebrachten Einschränkungen noch einige weitere zu fügen.

Das größte Manko an dem Wirken dieses Mannes ist wohl, daß er unsere geistige Situation nicht wirklich kennt. Er spürt die gewaltige religiöse Krisis der Gegenwart offenbar gar nicht recht. Ich denke dabei nicht an die intellektuellen Probleme — daß Mott in dieser Beziehung nichts geboten hat und wohl auch wenig bieten konnte, rechne auch ich ihm nicht stark an — sondern an etwas viel Tieferes: das neue religiöse „Erleben" selbst, das auch Herr E. L. in den Mittelpunkt stellt. Es ist mir zum Erschrecken aufgefallen, wie wenig uns in dieser Beziehung aus seiner Rede ein neuer Ton entgegenkam. Es fehlte völlig, was doch notwendig zu einem religiösen Erwecker gehört: der Hintergrund eigenartigen Erlebens, die eigene Sprache dafür (ich denke dabei an den englischen Wortlaut seiner Rede!), die Enthüllung neuer Wege und Lösungen oder neuer Aufgaben, das, was die Engländer „Vision" nennen. Sogar die Eigenart des studentischen Lebens, seine Probleme und Nöte, schien er wenig zu verstehen, worüber ernste und reife Studenten sich heftig beklagt haben. Mit diesem großen Manko hängt zusammen, daß sein Wirken in eine Organisation ausläuft, die wesentlich in kleinen Bibellesezirkeln besteht und daß er auf diese Organisation, für die er ein allgemeines Modell hat, ein Gewicht legt, das nur aus einer Verkennung der wirklichen Sachlage zu erklären ist. Was wir nötig haben, ist neuer Geist und neues Leben (die allein uns auch die Bibel lebendig machen werden) nicht eine neue Organisation; diese kann jedenfalls nur von abgeleitetem Werte sein.

Ich hoffe, man werde diese Kritik nicht aus Professorenhochmut, akademischer Kritiksucht, Konkurrenzgeist oder ähnlichen edlen Motiven erklären. Bin ich doch nach Motts erstem Vortrag öffentlich gegen eine oberflächliche Beurteilung des Mannes für ihn eingestanden. Ich wehre mich bloß für die Echtheit und Innerlichkeit unserer Ideale gegen drohende Verfälschung; ich rede, weil mir die Sache, die Mott vertritt, schon lange am Herzen liegt und ich helfen möchte, sie vor falschen Wegen zu bewahren. Aber ich möchte nun noch einmal hervorheben, daß ich das Gute, das Mott uns gebracht, wohl zu schätzen weiß. Ich kann das umso eher, als die angelsächsische Art mir überhaupt sympathisch ist. Es ist von Mott ein Hauch von Kraft ausgegangen und das ist's, was unserer leicht in Intellektualismus oder Sinnlichkeit versinkenden Studentenschaft vor allem not tut, was auch nicht leicht ein anderer so hätte geben können. Nicht neue religiöse Ideen oder geistvolle Lösungen für vorhandene intellektuelle Probleme haben wir nötig, sondern Aufrüttelung des Willens, neuen Ernst und frische Kraft. Auch das Element großer Hoffnung in seinem Wirken tat wohl, trotzdem diese selbst wieder zu enge Formen hat. Und endlich war es eine Wohltat, daß viele unserer Studenten, die sonst vielleicht

nie dazu gekommen wären, über große Lebensfragen auf ernste Weise reden hörten und zum Nachdenken gezwungen wurden. Es ist damit ein Impuls gegeben worden, der hoffentlich fortwirken wird und der von Motts Person unabhängig ist.

Das scheint mir auch die wesentliche Bedeutung seines Auftretens zu sein, daß er uns auf eine große und dringende Aufgabe hingewiesen hat. Unser Studentenleben bedarf einer Reformation „an Haupt und Gliedern." Es muß ein neues Ethos hineinkommen, es müssen insbesondere Mittel und Wege gesucht werden, die großen Lebensfragen und Lebensaufgaben aus der Peripherie des akademischen Lebens in seinen Mittelpunkt zu rücken. Mott arbeitet dafür auf seine Weise. Sie ist gut, aber nicht genügend. Sie allein löst das Problem nicht. Es muß weiter im Auge behalten und noch anders angefaßt werden. Der Aufsatz von Herrn E. L. hat aber das besondere Verdienst, uns zu zeigen, wie geistig lebendige Studenten es empfinden. L. R.

Brief eines Arbeiters.

Vor zwei Jahren lernte ich im deutschen Arbeiterverein in Paris einen jungen Mechaniker kennen, der mir gleich Sympathie und Vertrauen einflößte. Bei näherer Bekanntschaft gesellte sich hiezu eine tiefe Achtung vor einer Persönlichkeit, die die Kennzeichen eines wahrhaft großen Charakters an sich trug. Vornehmheit im Verkehr, eine kaltblütige Energie, die jede Phrase von sich weist, sich dafür aber nötigenfalls zum Heroismus steigern kann — das war ihm eigen. Ich konnte ferner beobachten — er präsidierte damals im Verein — wie er verstand, schwierige Lagen zu beherrschen, den Sinn auf die Hauptsache zu richten und, wenn es die von ihm vertretene Sache galt, mit jedem Gedanken an das eigene Wohl und Weh aufzuräumen.

Ein so geschlossener Charakter bei einem noch jungen Mann war mir ein Rätsel, zumal einzelne Zeichen mehr auf etwas Errungenes als auf eine glückliche Naturanlage schließen ließen. Vor einiger Zeit sandte ich ihm meinen in den Neuen Wegen erschienenen Aufsatz „Aus der Tiefe" und erhielt, was ich bei seiner sonstigen Verschlossenheit nie erwartet hätte, eine ausführliche Seelenbeichte.

Die Schilderung der Seelenkämpfe eines Holek und Lotz hatten ihn veranlaßt, sich über seine eigenen seelischen Kämpfe Rechnung abzulegen. Er hofft, aus der Beschreibung seiner Entwicklung gehe hervor, was für eine charakterbildende Macht die Arbeiterbewegung ist, und so läßt er die ihm sonst eigene Reserve beiseite. Von seiner Erlaubnis, das mir anvertraute Material in der Art zu verwenden, die ich für richtig halte, mache ich Gebrauch, indem ich den Brief meines Freundes in den Neuen Wegen veröffentliche. Ich lasse nur, was allzu persön-